

- 1 "Grundlagen der Arbeit in einer professionellen Küche" — ein Kursangebot
- 2 Sanaâs Traumjob
- 4 Lilith-Rede für den feministischen Streik 2024
- 6 Häufige Fragen
- Die Polizei funktioniert nicht. Aber wenn sie funktionieren würde, wäre das auch nicht besser.
- 8 Ein gemeinsames Wochenende



«Grundlagen der Arbeit in einer professionellen Küche» — ein Kursangebot

Eigentlich ist es naheliegend. Einerseits leiden Restaurants unter Personalmangel, andererseits würden viele Arbeitslose noch so gerne im Gastronomiebereich arbeiten. Wenn sie denn die entsprechende Ausbildung hätten. Oder genug Selbstvertrauen, um sich für eine Stelle zu bewerben. Und wenn die Aufenthaltsbewilligung fehlt, genügt beides nicht — Personalmangel hin oder her.

GASTROKURS_1 Aber irgendwo muss man anfangen, dachte man sich bei der Kontaktstelle für Arbeitslose (KST), die sich seit vielen Jahren für Leute engagiert, die sonst wenig Chancen haben. Nebst ihrer Beratungstätigkeit organisiert sie niederschwellige Ausbildungsangebote zu verschiedenen Themen, wie etwa Gesundheit, Computerkompetenz, zusammen Gärtnern oder auch Kochen.

Schon bevor Sarkis Kurtcuoglu seine Stelle bei der KST angetreten hat, tauchte die Idee eines Gastrokurses in seinem Umfeld auf. Er war selbst viele Jahre in diesem Bereich tätig gewesen. Zusammen mit der Genossenschaft Cantilena und dem Kollektiv agribella food entwickelte er das Projekt «Grundlagen der Arbeit in einer professionellen Küche».

Der Kurs sollte die wichtigsten Grundsätze der Arbeit im Bereich der Gastronomie vermitteln, für die Teilnehmenden kostenlos sein und sich explizit auch an Sans-Papiers richten. Durch Bildung können neue berufliche Möglichkeiten entstehen. Die Erwartungen waren: neues Wissen, neue Verhaltens- und Herangehensweisen sowie ein erweitertes soziales Netzwerk. In der Bildung stecke die Kraft, Armutsbetroffenen zu einem neuen Selbstwertgefühl zu verhelfen (Empowerment). Sie könnten Mut entwickeln, um Neues auszuprobieren und Mut sich durchzusetzen. Darin stecke das Potenzial, bestehende Gesellschaftsverhältnisse kritisch zu hinterfragen und falls notwendig, anders zu beurteilen und zu handeln und so bestehende Verhältnisse zu verändern, schreiben die Verfasser*innen in ihrem Projektbeschrieb.

Der Kurs umfasste einen theoretischen Teil à 9 Stunden sowie einen praktischen von 15 Stunden, an jeweils zwei Tagen pro Woche, wobei am ersten Tag die Theorie behandelt wurde, die am zweiten Tag gleich in die Praxis umgesetzt wurde. Dafür stellte das Genossenschafts-Restaurant Cantilena im Basler Westfeld seine bestens ausgerüstete Küche zur Verfügung. Da gibt es eine moderne Abwaschstation, einen Induktionsherd, einen Salamander (Ofen mit starker Oberhitze), einen Kombi-Steamer und eine Buffetstation. Die Kursteilnehmenden führten in der Ausbildung auch einen Buffet-Anlass sowie ein Bankett durch.

Der theoretische Teil umfasst Hygiene, Lebensmittel- und Arbeitssicherheit, Abläufe, Vorbereitung (mise-en-place),

Allergene und die häufigsten Ernährungsformen sowie Arbeitsrecht. Die Kursdokumentation – die auf Deutsch und Französisch abgegeben wurde – beinhaltet rund 30 Seiten mit detaillierten Beschreibungen aller Themen. Sie dient auch als Nachschlagewerk. All das ist auch in der Kursbestätigung aufgelistet, welche die Kursteilnehmenden am Schluss erhielten – und die potenziellen Arbeitgeber*innen einen guten Einblick in die Ausbildung gibt.

Der Kurs wurde von insgesamt 14 Personen mit Begeisterung besucht (Siehe Interview mit einer Kursteilnehmerin auf S. 2–3). Im November 2024 wird der Kurs wieder ausgeschrieben. Informationen dazu können unter info@kst.basel.ch angefordert werden.

Anne-Lise Hilty

GASTROKURS_2

Sanaâs Traumjob

Von Sanaâ mit ihrem offenen Lachen würde man sich gerne bewirten lassen. Und ihre anpackende Art wäre wohl in jeder Restaurantküche willkommen. Die Arbeit in der Gastronomie wäre für sie ein Traum. Deshalb hat sie den Einführungskurs «Grundlagen der Arbeit in einer professionellen Küche» besucht.

Was bewog Sie dazu, den Kurs zu besuchen?

Sanaâ – Ich mag es, Speisen zuzubereiten, in der Küche zu arbeiten und war schon in der Restauration tätig. In der Schweiz ist es zudem wichtig, ein Papier vorweisen zu können. Es genügt nicht, nur mündlich zu beschreiben, was man kann. Hier braucht man ein Zertifikat. (Stolz zeigt sie ihr Diplom.)

Dieses Angebot wollte ich mir nicht entgehen lassen. Ausserdem war der Kurs gratis, sonst hätte ich ihn mir nicht leisten können. Ich hoffte auch, dass sich damit vielleicht eine Tür öffnen würde.

Arbeiten Sie zurzeit?

Nein, im Moment nicht, seit etwa rund sechs Monaten nicht mehr. Ich habe Fusschmerzen wegen einer beginnenden Arthrose. Ich kann nicht lange sitzen oder stehen. Ich arbeitete immer wieder in der Alterspflege, aber nun machen mir die Rückenschmerzen zu schaffen. Ich liebe die Arbeit mit alten Menschen und die Leute mögen mich, weil ich immer fröhlich bin. Alte Menschen brauchen mehr moralische Unterstützung, als nur physische. Sie brauchen Zeit und Herz. Nur aufräumen, putzen und dann Adieu sagen genügen nicht. Man muss während der Pflege mit den Leuten sprechen, mit ihnen eine Beziehung aufbauen. Dann fühlen sie sich wohl und entspannen sich. Das habe ich gelernt.

Haben Sie eine Ausbildung in diesem Bereich gemacht?

Nein, aber bevor ich in die Schweiz kam, hatte ich ein Jahr lang meine Grossmutter gepflegt. Sie war gelähmt. Da habe ich gelernt, wie man alte Menschen betreuen

muss: umlagern, Wäsche wechseln – all diese Dinge und eben auch, wie nötig Zuwendung ist. Diese Erfahrung ist sehr wichtig, wichtiger als Kurse.

Die Arbeit mit alten Menschen ist wie die Arbeit mit Kindern. Es kann nicht nur ein Broterwerb sein, es ist viel mehr, mehr als Geld. Es ist eine humanitäre Arbeit. Natürlich ist es auch anstrengend.

Wie erfuhren Sie vom Gastronomie-Kurs?

Ich bin die Koordinatorin eines Sans-Papiers-Kollektivs. Bei der Anlaufstelle für Sans-Papiers erfuhr ich, dass es diesen Kurs gibt und meldete mich sofort an.

Wann fand der Kurs statt?

Ende 2023. Ich glaube, wir fingen am 29. Oktober an. Es gab zwei Kurse, einen auf Spanisch und einen auf Französisch. Er dauerte rund zwei Monate, jeweils zwei Tage pro Woche. Am Sonntag hatten wir nachmittags drei Stunden Theorie in einem Kurslokal zu Themen wie etwa Hygiene, Sicherheit, Ernährungsformen und Verantwortungen in der Küche. Am darauffolgenden Montag arbeiteten wir von 16.00 bis 21.00 Uhr im Restaurant und konnten das Gelernte gleich anwenden. Das war sehr gut.



Was gefiel Ihnen?

Alles! Das Team, die Stimmung, die Arbeit in einer professionellen Küche mit einem ausgezeichneten Chef. Und auch wenn ich Einiges schon kannte, ich habe so viel gelernt.

Was zum Beispiel?

Ich wusste nicht, dass man in der Küche verschiedenfarbige Schneidbretter verwenden muss. Zu Hause hatte ich nur eines. Ich wusste auch nicht, dass es wichtig ist, Gemüse und Fleisch beim Waschen und bei der Zubereitung immer zu trennen. Das mache ich nun bei mir zu Hause auch. Und wie wichtig es ist, dass alle ihre Verantwortung genau kennen.

Wie viele waren Sie?

Ich muss zählen. (Sie sucht nach einem Bild auf ihrem Handy.) Oh, da sind wir am Fest, das wir zum Schluss gemacht haben, alle sieben ...

Nur Frauen?

Ja, wir waren nur Frauen. Und hier sind die Organisator*innen und der Chef.

Der Chef?

Ja, der Chef vom Restaurant Cantilena im Basler Westfeld, der uns seine Küche zur Verfügung gestellt und den Kurs mitgeleitet hat. Er ist ein sehr guter Chef. Einmal haben wir für die Bewohner*innen der Wohngenossenschaft auf dem Gelände gekocht. Das war toll. Sie haben uns ermutigt und uns gratuliert. Es war ein sehr emotionaler Abend. Wenn die Leute mögen, was du gemacht hast, das tut so gut.

Wenn es wieder so einen Kurs gibt, werde ich sofort hingehen — mit geschlossenen Augen. Weil man jedes Mal etwas lernt, neue Erfahrungen macht.

Assen Sie auch sonst jeweils, was Sie gekocht haben?

Ja, natürlich. Verschiedene Gerichte mit Vorspeise, Hauptgang und Dessert. Es war immer sehr gut.

Kaufen Sie selber auch Bioprodukte?

Ja, manchmal, wenn ich es mir leisten kann. Aber sie sind oft teuer. Aber im Restaurant kaufen sie nur Bioprodukte. Das Gemüse besorgen sie sich direkt vom Bauernhof. Das ist sehr gut organisiert.

Haben Sie auch Verbesserungsvorschläge?

Ich würde mir noch mehr praktische Erfahrung wünschen. Oder dass wir unmittelbar nach der Ausbildung ein Praktikum in einem Restaurant machen könnten. Das wäre ein grosser Gewinn. In einem Restaurant zu arbeiten, ist eben etwas anderes, als für Freunde zu kochen, die man kennt. Das wäre ein Pluspunkt. Gleich danach mit dem Gelernten Erfahrungen zu sammeln, das wäre die Kirsche auf dem Kuchen! Dann müssten wir in einem Team mit Leuten arbeiten, die wir gar nicht kennen, und mit ihnen zusammen eine gute Atmosphäre schaffen.

Sie könnten ein Restaurant eröffnen ...

Ich glaube, ich hätte die Fähigkeiten dazu und würde es auch ausgesprochen gern machen.

Ich arbeite auch gerne bei jemandem zu Hause. Manchmal mache ich Apéros. (Sie zückt ihr Handy und zeigt Bilder von wunderschönen, bunt bestückten Apéro-Tellern, die einem das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen.)

Das sieht köstlich aus und ist erst noch sehr schön.

Bei uns sagt man: Zuerst isst man mit den Augen. Ich liebe Design, es macht mir grosse Freude, das Essen schön anzurichten.

Haben Sie eine Idee, wie Sie Ihre Situation regularisieren könnten?

(Sie lacht.) Ich könnte heiraten, sonst gibt es kaum eine Möglichkeit. Mir ist das schon klar. Es macht keinen Sinn, sich der Realität zu verschliessen. Wenn ich insgesamt zehn Jahre hier bleibe, kann ich vielleicht einen Antrag auf Regularisierung stellen. Aber das dauert schon noch sehr lange und ist zudem unsicher.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Als erstes möchte ich meine Situation regularisieren — auch für meinen Sohn. Stabilität in meinem Leben, einen Rhythmus finden, eine Arbeit, ein Dach über dem Kopf, einfach ein Ort, wo wir bleiben können, ein Zuhause. Eine stabile Situation, die sich wohl alle wünschen, kein Vermögen bloss Stabilität. Dann nimmt das Leben seinen Lauf.

Nach der Ausbildung habe ich testweise in einem Restaurant gearbeitet. Dem Chef gefiel meine Arbeit. Aber einen Vertrag konnte er mir nicht anbieten wegen der

fehlenden Bewilligung. Er suchte nach Lösungen, wusste aber einfach nicht, wie er es machen könnte, – fragte links und rechts. Es war das erste Mal, dass er von Sans-Papiers erfuhr, von Leuten, die ohne Bewilligung hier sind, sich durchschlagen und gerne arbeiten würden. Es ist eine verrückte Welt. Die Schweiz braucht Personal in der Betagtenpflege, in der Gastronomie usw. Für beides gibt es fähige Leute, die aber nicht arbeiten dürfen. Eine Bekannte von mir hat die Ausbildung zur Alterspflegerin gemacht, durfte aber kein Praktikum machen und bekam deswegen kein Zertifikat. Erst als sie regularisiert war, erhielt sie es. Da war sie aber bereits seit 13 Jahren in der Schweiz.

Was müsste geschehen?

Der Staat müsste behilflich sein, zum Beispiel mit einem Sonderstatus für Sans-Papiers, damit wir arbeiten können. Das wäre sehr gut. Jetzt können wir nur im Versteckten arbeiten.

(Sie lacht.) Falls ich je ein Restaurant aufmache, werde ich Sie einladen!

Ich werde sehr gerne kommen!

Anne-Lise Hilty

Rede von Lilith für den feministischen Streik 2024

Wir leben heute die nächste Welle. Die Welle der grundlegenden Rechte. Die Welle der Suche nach ganzheitlicher Freiheit. Die Welle der Befreiung von Vorurteilen und Bildern.

Die Welle der Befreiung von den unterdrückenden Strömungen der Rasse, des Geschlechts, der Klasse. Die Welle des gemeinsamen Kampfes gegen all diese Formen der Unterdrückung.



Wir vergessen auf unserer Welle heute nicht, welche Wassermassen vor uns bewegt werden mussten. An einem Tag wie heute denken wir auch an all die Frauen und genderqueeren Menschen, die vor uns gekämpft haben. Das ist unsere Art, uns mit ihnen verbunden zu fühlen, und die Bewegung des feministischen Meeres weiter zu tragen.

Sie haben gekämpft, sich organisiert, waren auf der Strasse. Sie sind aufgestanden und haben gesagt, dass es nicht gerecht ist. Dass wir nicht studieren konnten. Dass wir politisch nicht mitbestimmen konnten. Dass wir unsere Liebe nicht aussuchen konnten. Dass wir nichts

besitzen konnten. Dass wir unsere Sexualität nicht auswählen konnten. Dass wir über unsere Körper nicht selber bestimmen konnten. Dass wir geschlagen und vergewaltigt wurden.

Für viele Frauen und genderqueere Menschen sind das alles auch heute noch Realitäten. Und so reiten wir weiter die Wellen, die es braucht für eine bessere Welt. Wir gehen nicht unter.

Unsere Welle von heute zeichnet sich dadurch aus, dass verschiedene Feminismen sich gegen die unterdrückenden Strömungen des Rassismus, der Homophobie, der Transphobie, des Klassismus stellen.

Sie zeichnet sich aus durch die Idee der Selbstbestimmung von Frauen und genderqueeren Menschen. Ohne den Bezug auf irgendwelche patriarchalen oder von der alten Gesellschaft auferlegten Normen.

Sie zeichnet sich aus durch die Vision einer Welt, in der alle Menschen gleich viel, unendlichen Wert haben. Einer Welt, in der alle Menschen frei sind.

So ist es eine Welle für alle Frauen und alle genderqueeren Menschen auf der ganzen Welt. Es gibt dabei ganz unterschiedliche Realitäten: je nach Klasse, Herkunft, Lebensort, Familie, Gesellschaft. Es ist wichtig, dass jede feministische Bewegung Formen der Organisation und der Aktion hat, die ihrer Existenz entsprechen. Und es ist wichtig, dass wir uns verbinden. In dieser Diversität der Formen, genauso wie in der Einheit der Perspektive.



Viele Dinge müssen sich noch ändern. Einige müssen angepasst werden. Und einige müssen wir ganz los werden. Wir haben viele Rufe. Das zentrale dabei ist ganz einfach: Der Platz von Frauen und genderqueeren Menschen ist dort, wo wir wollen.

Wenn wir wollen, können wir Schiffe bauen. Wenn wir wollen, können wir das Patriarchat, den Rassismus und den Kapitalismus überschwemmen. Wenn wir wollen, können wir mit den Fischen schwimmen. Wenn wir wollen, können wir auf einer Welle reiten.

O Povo Unido Jamais Será Vencido!

HÄUFIGE FRAGEN

Wir bemerken immer wieder in Gesprächen, dass es viele Fragen in Bezug auf Sans-Papiers, ihre Situation und ihre Rechte gibt. Korrektes Wissen ist wichtig, um sich solidarisieren zu können. Ab jetzt wird es deshalb an dieser Stelle in jeder Ausgabe der "Stimme" eine Rubrik geben, welche die häufigsten Fragen beantwortet.

Fragen nehmen wir gerne unter basel@sans-papiers.ch mit dem Betreff "Häufige Fragen für die Stimme" entgegen.

Wer gilt als Sans-Papiers?

Sans-Papiers bedeutet wörtlich übersetzt „ohne Papiere“. So kommt es immer wieder zu dem Missverständnis, dass Sans-Papiers keinen (gültigen) Pass besitzen. Dies ist jedoch nur in den wenigsten Fällen so.

Vielmehr sind Sans-Papiers Ausländer*innen, die ohne Aufenthaltbewilligung, länger als einen Monat und für eine nicht absehbare Zeit in der Schweiz leben.

Es sind Menschen, die aus sogenannten Drittstaaten einreisen. Das sind also Personen, die nicht aus der Europäischen Union oder dem Schengen-Raum kommen. Für diese Menschen ist es in der Schweiz sehr schwierig, eine Aufenthaltbewilligung zu erhalten, weshalb ein Leben als Sans-Papiers für Einige die einzige Möglichkeit für ein längerfristiges Leben in der Schweiz ist.

Wie wird ein Mensch zur*zum Sans-Papiers?

Sans-Papiers kann sein, wer beispielsweise mit einem Tourist*innen-Visum in die Schweiz einreist und nach dem Ablauf dessen hier bleibt.

Es kann auch sein, dass eine Person nach jahrelangem legalem Aufenthalt in der Schweiz zur*zum Sans-Papiers wird. Dies geschieht beispielsweise durch die Ablehnung eines Asylgesuches oder aufgrund des Entzugs der Bewilligung. Beispiele dafür sind: Sozialhilfebezug, Trennung oder Tod der*des Ehepartner*in, beendetes Studium oder Arbeitsverhältnis.

Die Polizei funktioniert nicht. Aber wenn sie funktionieren würde, wäre das auch nicht besser.

Ein grosser Teil der Gesellschaft glaubt, dass die Polizei die Hüterin der Sicherheit und Freiheit der Menschen ist. Dieser Teil der Gesellschaft ist sich nicht bewusst, was wirklich in der «Institution von Recht und Ordnung» vor sich geht. Aus diesem Grund ist der im Juni veröffentlichte Schefer-Bericht zur Basler Polizei interessant. Er zeigt auf, dass tief sitzende Probleme wie Sexismus, Vetternwirtschaft, rechte Einstellungen wie auch mangelnde Ausbildung und Erfahrung auf Führungsebene Teil der Polizeikultur in Basel sind. Die allgemeine Schlussfolgerung dieses Berichts ist, dass dies eine besorgniserregende Situation ist.

NO MORE KOMITEE
GEGEN POLIZEIKON-
TROLLEN

RASSISTISCHE GEWALT AN MENSCHEN, DIE NICHT BEI DER POLIZEI ARBEITEN

Enttäuschend ist, dass der Bericht die Situation nur intern anschaut – mit Fokus auf die Polizist:innen. Es gibt ein paar Sätze zum Verhältnis zu Menschen ausserhalb des Korps, aber die bleiben sehr oberflächlich. Als NO MORE Komitee setzen wir uns mit genau dieser Perspektive von Menschen, die mit der Polizei zu tun haben, auseinander. Wir veröffentlichen Erfahrungsberichte von Menschen, die rassistische Polizeigewalt erlebt haben. Und aus dieser Perspektive ist es nicht überraschend, dass die Situation bei der Polizei kritisch ist.

Deshalb begrüssen wir die von der WOZ (Wochenzeitung) ergänzenden Recherchen zum Bericht. Darin berichten Polizist:innen davon, dass «Vorgesetzte 'N*fangis' anordnen, worauf gezielt dunkelhäutige Menschen kontrolliert würden» und bei Kontrollen von Menschen aus Nordafrika brutale Gewalt angewandt wird, beispielsweise durch «noch eine Ohrfeige oder ein Knie in den Rücken, auch wenn die Person schon gefesselt ist». Wir kennen viele solche Berichte und veröffentlichen diese regelmässig. Durch die Ergänzungen der WOZ kommen wir dem wirklichen Problem schon viel näher.

POLITISCHE, STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN

Die politische Lösung im Kanton Basel-Stadt scheint ein altes Muster zu sein: personelle Wechsel auf der Führungsebene und das Anstossen von einem Kulturwandel, der Jahre dauern wird. Was passiert in diesen Jahren auf der Strasse? Was passiert mit den rassifizierten Menschen, die in ständiger Schikane durch die Polizei leben? Was passiert

mit den Menschen, die hier leben und Teil der Gesellschaft sind, aber keine Aufenthaltsbewilligung erhalten? Menschen, die durch die rassistischen Gesetze und den repressiven Kollegen der Polizei, dem Migrationsamt, überhaupt erst in diese Situation gebracht werden.

Doch die vielleicht noch wichtigere Frage ist: Was passiert mit diesen Menschen nach dem Kulturwandel im Polizeikorps? Solange es der politische Auftrag bleibt, immer und überall nach der Aufenthaltsbewilligung zu fragen. Solange es der politische Auftrag bleibt, Sans-Papiers zu suchen durch breit angelegte Kontrollen von migrantisch aussehenden Menschen. Solange es der politische Auftrag bleibt, die Wohlhabenden in ihrer heilen ausbeuterischen Welt zu schützen. Solange wird die Polizei auch ihre rassistische Praxis verfolgen, auch wenn sie vielleicht lernen kann, dabei nett zu wirken.

Wir brauchen politische Veränderungen. Als Gesellschaft sollten wir diese entscheidenden Veränderungen erkämpfen, um unser aller Lebensqualität zu verbessern. Strukturelle Veränderungen sind notwendig und sie müssen auch auf den Strassen spürbar sein.

«BASLER MASSNAHMEN OHNE HOFFNUNG

In Basel sollen nun (ehemalige) Militärs den Kulturwandel herbeiführen. Das ist nicht weniger besorgniserregend als der aktuelle Zustand. Es ist nichts Neues, dass die Polizei in einer Art Krieg einen «kriminellen» Feind konstruiert und militärisch bekämpft. Und so deuten auch die personellen Veränderungen auf Leitungsebene nicht auf den Beginn eines tiefgreifenden Wandels hin, sondern eher auf eine Ablenkung, um die Gesellschaft nach dem Schefer-Bericht zu beruhigen und in den zentralen Aspekten einfach weiter zu machen wie bisher.

Der Schefer-Bericht sagt nicht wirklich viel Neues. Aber an einigen Stellen weist er darauf hin, was neben Sexismus und Vetternwirtschaft schon seit Jahren von vielen Betroffenen und vielen politischen Gruppen gesagt wird: dass die Polizei Narrative konstruiert, die Rassismus legitimieren, indem sie Körper von Afrikaner:innen, Araber:innen, Asiat:innen, Latinxs etc. kriminalisiert. Diesbezüglich sehen wir keine Hoffnung auf Veränderung mit den getroffenen Massnahmen.

NOTWENDIGE ORGANISIERUNG

Es bleibt zu hoffen, dass der Bericht ein neues Bewusstsein in der Gesellschaft schafft und dass die Menschen nicht mehr davon ausgehen, dass die Informationen der Polizei die absolute Wahrheit sind. Der Bericht könnte Menschen dazu bringen, die Polizei zu sehen als das, was sie ist: eine korrupte, sexistische und rassistische Institution, die, wie jedes andere Geschäft im Kapitalismus, primär versucht, mit allen Mitteln sich selbst zu erhalten.

Es ist und bleibt entscheidend, dass wir uns auf unsere Macht als Gesellschaft besinnen, wenn sich die Frage stellt, warum es überhaupt eine Polizei gibt und was ihr Auftrag sein soll. Wir, die uns organisieren, die mehr werden, die auf die Strasse gehen und uns wehren, wenn wir Ungerechtigkeit



erleben, wir können etwas verändern. Für uns ist jeder Mensch ein Erfolg, der den Kopf hebt, der sich für die Folgen der Basler Polizeipraxis bei den betroffenen Menschen interessiert, der nicht mehr blind der Polizei glaubt, der etwas sagt, wenn die Polizei migrantisch aussehende Personen grundlos kontrolliert.

Wir laden alle Menschen ein, sich dem Komitee anzuschliessen, an unsere Treffen zu kommen, bei unseren Aktivitäten dabei zu sein. Wir brauchen Menschen, die gerne dabei sind. Menschen, die Strategien des Kampfes entwickeln. Menschen, die kreative Widerstandsformen ausprobieren. Menschen, die zuhören und da sind. Menschen, die ihre Meinung äussern und Texte schreiben. Wir haben so viel zu tun. Veränderungen können wir nur herbeiführen, wenn wir es zusammen versuchen.

NO MORE Racism. NO MORE Profiling. NO MORE Fear.
United against Police Controls.

Instagram: @nomore_committee
Email: nomorecommittee@gmail.com

Ein gemeinsames Wochenende in Twannberg

Jedes Jahr fahren die Sans-Papiers-Kollektive gemeinsam für ein Wochenende weg. Dieses Jahr ging es nach Twannberg. Während dem Wochenende packen alle gemeinsam an, um verschiedene Aktivitäten zu organisieren, gemeinsam zu kochen, und am Ende auch wieder aufzuräumen. Wir haben zwei Personen nach ihren Eindrücken zum Wochenende gefragt.

Wieso ist das Wochenende für die Sans-Papiers-Kollektive so wichtig?

Wir leben als Sans-Papiers immer so, als wären wir inmitten eines Erdbebens. Wir haben zahlreiche Probleme. Deswegen haben wir nicht genug Zeit, uns eine Pause zu gönnen – unser Alltag ist so herausfordernd. Das Wochenende ist für mich also vor allem wichtig, um Zeit mit meiner Familie zu verbringen und glückliche Erinnerungen zu sammeln.

Une chose à savoir que le week-end donne beaucoup de joie et de bonheur pour les sans-papiers, la plus part des gens n'ont ni le temps ni les moyens ni le moral pour planifier un voyage, ils se battent que pour survivre, comme exemple, depuis que je suis à Basel j'ai pas pu partir en week-end nulle part. C'était mon premier vrai voyage depuis 4 ans. Mon fils aussi a beaucoup aimé l'idée de ce week-end, il fait des connaissances, il s'est bien amusez.

Was bedeutet das Wochenende für dich persönlich?

Für mich persönlich bedeutet das Wochenende, dass ich wieder Energie zu meinem Herzen führen kann und meine Kräfte auflade, indem ich eine unbeschwerte und einfache Zeit verbringe.

Pour moi ce week-end était ma première expérience, une expérience à refaire sans hésitation. L'ambiance commence dès le départ dans les bus, c'était génial tu sens que tout le monde est détendu, content est ça fait plaisir avoir. Le plus beau dans ce week-end c'est l'atmosphère, tous les personnes présentes jouent ensemble sans barrière de langue où de collectif, tu ressens la solidarité.

Was gibt es noch zu sagen?

Ich will anderen Menschen erzählen, dass wir gleich sind wie sie. Wir haben ein Herz. Wir empfinden Schmerz und auch Glück, wir sind eine Welt

Je remercie tout ce qui ont participé de près ou de loin à l'organisation de ce week-end, ils peuvent pas imaginer la joie et le bonheur de tout les sans-papiers.



Anlaufstelle	Trägerorganisationen
Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel	Basels starke Alternative! (BastAl)
Gewerkschaftshaus Rebgasse 1 4058 Basel basel@sans-papiers.ch www.sans-papiers-basel.ch T 061 681 56 10 F 061 683 04 22 IBAN CH10 0900 0000 4032 7601 1	Gewerkschaftsbund beider Basel (GGB) Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I) Demokratische Jurist*innen Regionalgruppe Basel (DJS Basel) Europäisches BürgerInnenforum (EBF) Frauen für den Frieden Region Basel Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA) Solidaritätsnetz Region Basel Unia Aargau-Nordwestschweiz VPOD Region Basel
Offene Sprechstunde ohne Anmeldung Dienstag 14-17 Uhr Redaktion: Anne-Lise Hilty, Clara Wittich, Martin Flückiger, Katharina Boerlin Bilder: Sans-Papiers-Kollektive und Anlaufstelle für Sans-Papiers	